

haben aber die Wenigsten nötig, denn in den meisten Fällen benötigt man ein kräftiges Arbeitstier, nicht ein Reisetier für Wüstengegenden.

Es bedarf wohl keiner Wiederholung, daß dieser Aufsatz nicht den Zweck hat, der Verwendung von Dromedaren das Wort zu reden, wo man bereits hochwertige Arbeitspferde, Maultiere oder gute Ochsen hat, wohl möge man jedoch die Verwendung von Dromedaren in Betracht ziehen in Ländern, in welchen andere, kräftige Arbeitstiere unter der Eigenart des Klimas und des Landes leiden und wenig leisten!

Neu-Guinea.

Eindrücke und Erlebnisse eines Kolonialdeutschen.

So recht habe ich mich noch garnicht wieder in der kurzen Zeit an unsere alte Heimat mit ihren vielen Aenderungen und Neuerungen gewöhnt, wo der eisige Wind saugend durch entlaubte Bäume fährt und schon der erste Schnee wieder auf den Feldern liegt. Zwölf lange Jahre sind es, seit ich zum letzten Male Schnee und Eis sah, und vor meinem geistigen Auge sehe ich meine „Heimat“ wieder, mit ihren vom Sonnenlichte durchstrahlten Urwäldern, mit ihren schlanken Kokospalmen, die ihre Kronen rauschend im Winde und Sonnenlichte wiegen, mein Haus und Hof, die schöne, blaue Südsee, die sich, soweit das Auge sieht, in tadelloser Schönheit erstreckt. Und so alles andere sehe ich, was einem lieb und wert gewesen ist. Oder auch, wenn die See unter der Gewalt der Nordwest-Stürme kochte und ihre Wogen in ohnmächtiger Wut gegen die Riffe trieb, an welchen sie unter Riesengebrüll in weiße Gischt zerflossen.

Auch dies war herrlich, und wie oft habe ich am Strande gestanden und diesem großen Schauspiel der Natur zugesehen, bis einen sintflutartigen Regen ins schützende Haus trieb.

Vorbei, alles vorbei, und man tut wohl am besten, nicht mehr darüber nachzudenken. Wenn ich so z. B. an meinen Anfang von M. denke, den 23. Juni 1912, wie ich so mitten im Urwalde saß; verlassen von allen Lebewesen, bis auf einige Schwarze, die sich scheu vorüberschlichen, dazu kein Haus, dafür aber Regen, der meine Sachen durchnäßte, und wie ich mich dann mit eiserner Energie langsam arbeitete, — so ist es doch eine Riesenarbeit gewesen. Manchmal ging's nicht immer nach Wunsch, und Mißerfolge fingen an, einen zu entmutigen. Dafür gab es aber auch Zeiten, die mich für die ganze Unbill reichlich entschädigten. Was war es doch für eine große Freude, als die erste Palme ihre Blüten zeigte, und mit welchem Stolz habe ich den ersten Sack Copra betrachtet. Man kann das nicht so recht beschreiben, man muß das erlebt haben. Wo einst ein dumpfer Busch stand, Sümpfe waren, da wiegen heute Tausende von Kokospalmen ihre zierlichen Kronen im goldenen Lichte. Jawohl, ich bin stolz auf meine Arbeit! Freilich, Glück ist eben auch dabei gewesen, bis zuletzt, bis die Enteignung seitens der australischen Regierung einsetzte.

Erst wollte man es garnicht glauben, da es ja im Uebergabevertrage hieß, daß Privateigentum nicht angegriffen werden durfte, und daß Personen, die sich im Kriege neutral verhalten hatten, den Schutz des englischen Königs genießen sollten. Freilich, daß man sich von Australien nicht sehr viel versprechen konnte, wußte man ja schon früher. Aber daß sie selbst nicht einmal ihre beschworenen Worte hielten, hätten wir nicht angenommen. Meineid und Raub, würdig Australiens infolge ihres „Aradels“, es konnte ja nicht anders sein!

Ich will Ihnen nicht alle Demütigungen aufzählen, denen wir von diesem „Kulturvolke“ ausgesetzt waren. Ich wollte nichts gegen die ganze Enteignung sagen, wenn diese in einer Art geschehen wäre, die menschenwürdig und passend für Männer gewesen wäre. Aber nur um hervorzuheben: Wir durften in Rabaul nur im Eingeborenen = Viertel! wohnen. Wir wurden gezwungen, für die Enteignungsbehörde zu arbeiten, widrigenfalls wir ins Gefängnis gekommen wären und £ 100/—/— Strafe hätten zahlen müssen. Unter der Vorpiegelung, daß man das Geld, welches einer sich dabei sparte, mitnehmen durfte, war es manchem willkommen. Es war jedoch auch damit eine Lüge, denn es war nicht erlaubt, etwas mitzunehmen außer dem Gepäck im Werte von £ 60/—/— und £ 50/—/— bar, welche wir in Sydney bei Abfahrt des Schiffes durch die Behörde erhielten. Ferner wurde bei der Uebernahme bezw. Wegnahme den farbigen Arbeitern in nicht mißzuverstehender Weise gesagt, daß die „blutigen Deutschen“ nichts mehr zu sagen hätten und rausgeschmissen würden, und daß sie nun die „großen Herren“ wären. Freilich sind die Eingeborenen in schneller Weise über ihre neuen Herren aufgeklärt worden. Nicht durch uns Deutsche, sondern durch die „Herren“ Australier selbst. Ihre Weiber wurden vergewaltigt, ihr weniges Eigentum wurde teilweise gestohlen, um ihren Lohn sind sie betrogen worden, und was nicht alles Schändliche mehr. Ich könnte hier noch eine lange Reihe anderer Sachen aufführen. Dazu betranken sie sich oft mit den Eingeborenen bis zur Sinnlosigkeit und schliefen dann, wo sie hinfielen, wie das liebe Vieh. Die Eingeborenen sind nun nicht so dumm, um nicht zu wissen, woran sie sind, ihre Worte sind für diese Menschen: white fellow kanaka belong Sydney“ soll heißen: „weiße Kanaker von Australien“. Das wären keine „Master“! Es ist in einer Art gut, daß es so ist, denn es hilft wie überall in der Welt, ihren Namen in gerechter Art und Weise zu beschmutzen. Durch solche Sachen leidet natürlich die Neuanwerbung von Arbeitern auf's schwerste, und Arbeiter sind die Basis, worauf sich die ganze Kolonisation aufbaut. Es wird dazu wohl weiterer Worte kaum bedürfen. Dazu kommt noch Folgendes: Der „Board“ ist gezwungen, nur „zurückgekehrte Soldaten“ zu beschäftigen. Es sind alles ohne Ausnahme Leute, die absolut keine Ahnung vom Pflanzungsbetrieb haben, in ihrem Leben noch nie eine Kokospalme sahen, kein Verständnis für die Schwarzen besitzen, und die unsere jahrzehntelangen Erfahrungen der Art und Weise des Lebens, durch den Genuß von Whisky ersetzen. Dazu kommt noch, daß sie überhaupt garnicht Lust

und Liebe zum Geschäfte haben und nur durch Betrug möglichst rasch eine größere Summe Geld zu erhalten suchen, um sich damit in Australien ein paar vergnügte Tage zu machen. Letzteres erklärt Ihnen jeder beinahe freiwillig. So sagte mir (es der Mensch, der zu mir als Leiter unserer Pflanzungen kam, unter höhnischem Lächeln. „Ja, ja, dein Platz gefällt mir, ein schöner Platz, 5—6 Monate genügen mir vollständig. Ich werde doch nicht so ein Schafskopf sein und für diese Enteignungs-Bande arbeiten!“

Und er hat Wort gehalten. Als ich nach ja. 2—3 Monaten wieder nach den Pflanzungen kam, um die Palmen zu zählen, war der Kerl noch nicht ein einziges Mal in der Pflanzung gewesen. Ein Bestand von ca. 50 Schweinen war verkauft, Eintragungen im Kassensbuche nicht vorhanden und dergl. mehr. Dazu kam noch Folgendes.

Ich habe unter großen Ankosten und jahrelanger Arbeit eine Zwischenpflanzung von *Phasaeolus lunatus* und *Passiflora foedita* angepflanzt, die die Unkräuter niederhalten und damit die Pflanzung bis zu einem gewissen Grade reinhalten. Was macht nun dieser „Expert“, er ließ die ganze Geschichte abhauen, um das Unkraut, wie er es nannte, aus der Pflanzung zu bringen, und um den Leuten einmal zu zeigen, wie es richtig gemacht wird. Ich war sprachlos vor so vielem Wissen, und so beträgt der Schaden etwa 100 000 Goldmark für ja. 800 Hektar.

Ein anderer Held schrieb einen dringenden Brief an die Direktion des Enteignungsamts und bat um den dringenden Besuch eines erfahrenen Fachmannes, da bei ihm die Nüsse gelb und braun würden und abfielen. Er möchte hiermit schnellstens auf diese Krankheit, vielleicht durch die Eigentümer erzeugt, aufmerksam machen. Nun und was war es? Der gute Mann hatte nicht daran gedacht, daß die Kokosnüsse ausreifen und dann herunterfielen.

Ein anderer ließ ca. 2000 volltragende Palmen abhauen, weil er annahm, diese wären vom Wurzelpilz befallen, da einige Blätter braun wurden. Dieselben werden eben auch einmal dürr und fallen ab. Schaden 80 000 Goldmark!

Ein anderer Herr, recht selbstbewußt, der Sohn des Oberrichters in Rabaul, kam nach Madang und verlangte, in die Pflanzung geführt zu werden. Gegen Ende der Besichtigung von den Beständen der Kokospalmen sagte er wörtlich: „Es ist sehr schön, was ich gesehen habe, es sind herrliche Palmen, aber nun zeigen sie mir doch endlich mal die Coprabäume! Der gute Mann wußte nicht einmal, daß die Copra von der Kokosnuß kommt!“

Wieder ein anderer „Expert für Kakao“ im Peterhafen wollte eine Neuanlage machen und brauchte dazu natürlich Saatgut. Unter allen Vorsichtsmaßregeln wurden die Saatbeete hergerichtet, aber was nicht aufging, war der Kakao. Immer und immer wieder wurde es versucht, aber nichts ging auf. Natürlich, da hatten wohl noch diese verdammten Deutschen ihre Hand im Spiele. Er würde es schon noch herausbekommen!

Er bekam es auch noch heraus, wie man Kakao sät, nachdem ihm ein schwarzer Arbeiter gesagt hatte, was zu tun sei. Er hatte nämlich immer schon fermentierten, fertig aufbereiteten Kakao ausgesät!

So, das sind einige Taten von Leitern, die befähigt sein sollen, ganze riesengroße Unternehmungen zu leiten. Was ich Ihnen hier mitteile, sind keine Lügen, und ich könnte solchen Humbug von anderen ad infinitum hinzufügen.

Wie Sie sich nun wohl selbst denken können, sind solche Leute, die nicht einmal die geringsten Kenntnisse besitzen, für einen Pflanzungsbetrieb absolut ungeeignet. (Wohl zu merken als Leiter.) Wie die Pflanzungen in kurzer Zeit aussehen werden, bedarf nicht einer näheren Beschreibung. Dabei denke ich noch an die Schädlingsbekämpfung. Allem Anschein nach liegt es aber im Interesse des Enteignungsamts, solche Leute zu haben, und die Pflanzungen verkommen zu lassen, damit sie wertlos werden und für geringe Summen zu haben sind. Wir haben uns dagegen natürlich sehr energisch gewehrt und die Sache vor die austral. Oeffentlichkeit gebracht. Sogar bis ins Parlament ist sie gedrungen, und zur Ehre der rechtlich = gesinnten Australier muß gesagt werden, daß diese sich stark gegen eine solche Führung der Geschäfte ausgesprochen haben (Stead's Review et.)

Über die Verhältnisse in Spanisch-Guinea.

Deutschum: Die deutsche Kolonie ist in den hiesigen spanischen Besitzungen sehr stark vertreten, ihre Zahl schwankt zwischen 40 und 50. Sie ist nach der portugiesischen die stärkste. Mehr als die Hälfte der hiesigen Deutschen war ehemals in Kamerun beschäftigt. Deutschland war bis vor kurzem durch einen Beamten als Verweser des Konsulats vertreten. Mit dem im August eingetroffenen Woermann Dampfer „Olaf Kyrre“ kam der Generalkonsul der Westküste, Herr Dr. B. aus Monrovia, an; er löste das Konsulat auf und richtete wieder ein Wahlkonsulat ein, das wie ehedem von dem jeweiligen Hauptagenten der Fa. Moritz vertreten werden wird. In den letzten Monaten hat der Import aus Deutschland bereits ganz gut wieder angezogen, eine ganze Reihe spanischer Firmen und in der Hauptsache portugiesische Pflanzler beziehen wieder eine ganze Menge aus Deutschland. Es laufen auch wieder regelmäßig Dampfer von Hamburg kommend allmonatlich hier an: Dampfer der Woermann-Linie und der Holland-West-Afrika-Lijn. Englische Dampfer kommen höchst selten her und wohl nicht öfter, als alle 3 Monate. Diese günstige Verbindung mit Deutschland könnte noch mehr für die deutschen Interessen wahrgenommen werden, als es jetzt ist. Man sieht aus den jetzt hier eintreffenden Waren, daß unsere Fabrikanten wieder eifrig bemüht sind, eine einwandfreie Ware auf den Markt zu bringen. Gleich nach Kriegsende kamen hier deutsche Neuerzeugnisse heraus, die tatsächlich keinem einen Anlaß zur Nachbestellung gaben. Aus diesen Ausführungen allein ist schon ersichtlich, wie kurzfristig es